

Veränderung von einem Schulsystem. Schwedische Erfahrungen.

Mats Ekholm
Bildungsministerium
Stockholm, Schweden

Seit den 60er Jahren nimmt Schweden an internationalen Schulleistungsstudien teil. Als es der Europäischen Union vor einigen Jahren gelang, in 22 Ländern Europas eine gemeinsame Untersuchung¹ von sechzehn Indikatoren der Qualität der schulischen Bildung durchzuführen, gehörte Schweden zur Spitzengruppe. Von den sechs Indikatoren über den Kenntnisstand der Schüler erreicht Schweden bei vier Indikatoren das Spitzenfeld in Europa und bei zwei Indikatoren zum Mittelfeld. Bei den Naturwissenschaften und der Mathematik gehört Schweden eher zum Mittelfeld. Beim Lesen, den Fremdsprachen, der Staatsbürgerkunde und den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien gehört Schweden zur Spitzengruppe. Auch bei der CIVIC-Education-Studie² der IEA (International Association for the Evaluation of Educational Achievement) über politisches Verstehen und Engagement bei Jugendlichen, sowie bei der derzeit viel diskutierten PISA-Studien der OECD wurden ähnlich gute Ergebnisse und Platzierungen für Schweden erreicht. In die PIRLS Untersuchung von IEA gemacht, wo lese Fertigkeiten für 10 Jährige Schüler/imen geprüft werden, kommt Schweden am ersten Platz.

Wie kommt es eigentlich, dass das schwedische Schulwesen bei internationalen Leistungsvergleichen durchweg gute Noten bekommt? - Dieser Frage möchte ich hier einmal nachgehen.

Vorab – zur Orientierung – einige Informationen und Anmerkungen zum schwedische Schulsystem

Den ‚Kern‘ des schwedischen Schulsystems bildet die neunjährige obligatorische ‚grundskola‘ (*Grundschule*) für alle Kinder. An sie schließt sich die dreijährige Gymnasialschule an. Fast alle 16- bis 19-jährigen Schülerinnen und Schüler besuchen diese Schulform, die übrigens nicht mit dem deutschen Gymnasium zu verwechseln ist. An einem schwedischen ‚gymnasium‘ können die Schüler zwischen zwei hauptsächlich studienvorbereitenden und 14 eher berufsvorbereitenden Ausbildungsprogrammen wählen. Im schwedischen Gymnasium findet also ein erheblicher Teil der Berufsausbildung statt!

Die meisten Kinder in Schweden besuchen ab dem vierten oder fünften Lebensjahr Einrichtungen der Vorschulerziehung. Die Schulpflicht beginnt für sie in dem Jahr, in dem sie sieben Jahre alt werden – und sie besteht dann bis zum sechzehnten Lebensjahr. Jede Gemeinde ist verpflichtet, sechsjährigen Kindern einen Platz in einer Vorschulklasse anzubieten. Solche Klassen sind eine Art Gelenk zwischen den Einrichtungen der Vorschulerziehung und der Schule.

¹ Europäische Kommission – Generaldirektion Bildung und Kultur: Bericht über die Qualität der schulischen Bildung in Europa. Sechzehn Qualitätsindikatoren. Brüssel: Mai 2000 (Veröffentlichungen der EU-Kommission)

² Judith Torney-Purta, Rainer Lehmann, Hans Oswald und Wolfram Schulz: Demokratie und Bildung in 28 Ländern. Politisches Verstehen und Engagement bei Vierzehnjährigen. Amsterdam: IEA (International Educational Assessment) März 2001 (<http://www.wam.umd.edu/~iea/>)

Diese relativ klare gesamtschulartige Struktur des schwedischen Bildungswesens wurde in den fünfziger und sechziger Jahren des vorherigen Jahrhunderts geschaffen. Davor hatten wir ein kompliziertes, gegliedertes Schulsystem, bei dem die Auslese und die Förderung begabter Schüler im Vordergrund stand.

Heutzutage ist schulische Bildung ein selbstverständliches Element der schwedischen Gesellschaft. Das war nicht so, als 1842 für Jungen und Mädchen im ganzen Lande die sechsjährige Volksschule eingeführt wurde. So hatten beispielsweise die Bauern eine durchaus zurückhaltende und skeptische Einstellung gegenüber schulischer Bildung. Erst in der Folge von Industrialisierung, Urbanisierung und Modernisierung Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich bei den Leuten allmählich die Erkenntnis durch, Bildung könnte etwas Wichtiges und Nützliches sein. Die Volksschule bekam 1919 ihren ersten modernen Lehrplan mit landesweit einheitlichen Zielvorgaben. War bis 1919 die religiöse Unterweisung noch *der* zentrale Unterrichtsgegenstand, so rückten von da an 'Natur' und 'Gesellschaft' in den Mittelpunkt. Seit dieser Zeit gibt es für schwedische Schulen nationale Richtlinien und Lehrpläne.

In den fünfziger und sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts reformierte Schweden nicht nur die Struktur des Schulwesens, sondern auch dessen Inhalte und Methoden. Betont wurden die politische und gesellschaftliche Bildung sowie die Vermittlung praktischer sozialer Erfahrungen. Die Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung der Jugendlichen wurde in den Vordergrund gerückt, um den Schülerinnen und Schülern mehr Selbstständigkeit, Selbstvertrauen und Kooperationsfähigkeit zu vermitteln. Ein weiteres Element dieser Reformen bestand darin, das Lernfeld 'Natur' sowie das Lernen einer zweiten Fremdsprache für alle Schülerinnen und Schüler obligatorisch zu machen.

Diese inhaltlichen und methodischen Zielvorstellungen verweisen auf das generelle Ziel der schwedischen Schulreform in den fünfziger und sechziger Jahren:

- Die Möglichkeiten schulischer Bildung sollen von allen sozialen Klassen (wirklich) genutzt werden.
- In allen Teilen des Landes sollen gleiche Bildungschancen für Jugendliche bestehen.
- Jungen und Mädchen sollen gleiche Chancen in der Schule haben.

Vierzig Jahre nach dieser großen Schulreform kann man feststellen:

- Die alten großen geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Wahrnehmung von Bildungsmöglichkeiten gibt es nicht mehr. Natürlich gibt es noch immer viele geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Wahl von Unterrichtsfächern in der Schule, aber heutzutage nutzen Mädchen die Möglichkeiten der Schule mehr und besser als die Jungen – und das war vor der Bildungsreform nicht so.
- Die Unterschiede zwischen den Bildungschancen und –möglichkeiten für Schülerinnen und Schüler aus den verschiedenen Landesteilen sind heute – verglichen mit denen von früher – sehr klein.
- Allerdings bestehen hinsichtlich der Nutzung von Bildung auch weiterhin soziale Unterschiede. Zwar erhalten in Schweden heutzutage viele Kinder und Jugendliche aus der Arbeiterklasse viel mehr Bildung als früher – aber die Kinder und Jugendlichen aus den höheren Schichten erhalten noch viel mehr.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist Schweden ein hoch industrialisierter Staat. Seine Wirtschaft beruht auf der nach wie vor wichtigen Holz verarbeitenden und der Eisenindustrie sowie auf der modernen technischen und chemischen Industrie. Schule und Erziehung werden in Schweden gesehen als ein Werkzeug, um die Stabilität der Gesellschaft zu sichern und um andererseits ihre schnelle Entwicklung zu fördern, damit sie auf dem Weltmarkt konkurrieren kann.

Die allgemeinen Ziele für die Schule werden von der Regierung beziehungsweise dem Parlament vorgegeben. Die (nationalen) Richtlinien werden von der Regierung direkt an die einzelnen Schulen geschickt. Alle Schulen und ihre Fächer folgen den selben Richtlinien und Lehrplänen. Die Regierung entscheidet über die Grundlagen der Richtlinien und Lehrpläne für die Pflichtschule (grundskola), während die – nachgeordnete — Nationale Behörde für das Bildungswesen entscheidet über die Lehrpläne der einzelnen Fächer an der Gymnasialschule.

Seit Beginn der 90er Jahre ist das Verhältnis von Staat und den 290 Gemeinden neu geregelt: Der Staat entscheidet über die Ziele – und die Gemeinden haben diese Ziele umzusetzen. Dafür bekommen die Gemeinden finanzielle Mittel – die sie verwenden können, wie sie es im Rahmen der Zielvorgaben für angemessen halten. Der Staat verlangt von den Gemeinden, dass sie jedes Jahr die Qualität der inneren Arbeit der Schule evaluieren und die Lern- und Leistungsergebnisse der Schülerinnen und Schüler bewerten. Zwischen den Vertretern des Staates und der Gemeinden findet regelmäßig ein Dialog über die Qualität der Arbeit der Schulen statt. Wenn erforderlich, unterstützt der Staat die Gemeinde bei der Verbesserung und Entwicklung der Qualität.

Die Organisation des Schulsystems

93 Prozent aller Schülerinnen und Schüler besuchen in den ersten neun Schuljahren der ‚Grundskola‘ öffentliche Schulen, während sieben Prozent nicht-öffentliche Schulen besuchen (so genannte freistehenden Schulen). In den drei am dichtesten besiedelten Regionen Schwedens um Stockholm, Göteborg und Malmö ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die freistehenden Schulen besuchen, viel höher. Über zehn Prozent der Eltern schicken dort ihre Kinder auf freistehenden Schulen. In anderen Landesteilen dagegen existieren überhaupt keine solchen Schulen. Im Gymnasieschulen geht 13 % von die SchülerInnen in freistehende Schulen. Die freistehenden Schulen erhalten staatliche Mittel wenn die Nationale Behörde für das Bildungswesen ihnen eine Zulassung erteilt hat.

Die ‚Grundschule‘ umfasst die Klassen 1 bis 9 und ist für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend. Die Lehrer der Grundskola werden dreieinhalb oder viereinhalb Jahre an der Universität ausgebildet. Die erste Studienjahr ist gemeinsam. Während der Ausbildung spezialisieren sich die Lehrer auf bestimmte Fächer oder Fachinhalte, um später in den höheren Klassen eine Art Fachlehrerrolle einzunehmen. In den ersten Schuljahren werden die Schülerinnen und Schüler jeweils nur von einigen wenigen Lehrern unterrichtet, in den späteren Schuljahren unterrichten dann mehr Lehrer pro Klasse. Die Lehrern der Grundskola begleiten die Klasse in drei bis sechs Jahre. Im Gymnasium begleiten die Fachlehrern seine Gymnasisten für alle drei Jahre. Die Lehrer-Schüler-Relation in der schwedischen Grundschule beträgt 1 zu 12. In Deutschland ist die selbe Relation in die Gesamtschule 1 zu 19 und in die „lower secondary“ teilen von ihre Schulesystem 1 zu 16. Die Schüler beginnen ihre Schulzeit in einer kleinen Grundschule, die meist nahe ihrem Wohnort liegt. In der sechsten oder siebten Klasse müssen sie dann zum Teil in andere Schulgebäude wechseln, in denen spezielle Fachräume (zum Beispiel für Physik, Chemie) vorhanden sind. Während der neun Jahre der Grundschule bleibt die Klasse von 20 bis 30 Schülerinnen und Schülern zusammen. Die Stabilität des Klassenverbandes über diese neun Jahre ist einer der Grundpfeiler der Grundschule. Die Tatsache, dass sie lange Phasen ihrer Schulzeit mit den gleichen Schülern und Lehrern verbringen, soll schwedische Jugendliche dazu befähigen, stabile und lang andauernde Beziehungen zu bilden, die ‚in guten und in schlechten Zeiten‘ halten und in denen sie lernen, einander zu helfen, Stärken zu entdecken und Schwächen gemeinsam abzubauen. Differenzierungen verstoßen gegen die Ziele der ‚grundskola‘.

In der Diskussion der 50er Jahre über die Einführung der obligatorischen Gesamtschule in Schweden wurde immer wieder gewarnt, gerade die besonders begabten Schülerinnen und Schüler könnten sich in einer Gesamtschule nicht entfalten. Dagegen wurde die Idee der Individualisierung gesetzt. Individualisierung ist die Grundlage der 'grundskola': Alle Schüler können die individuelle Unterstützung bekommen, die sie brauchen, um bestmögliche Leistungen zu erzielen.

Was sind jetzt die Erfahrungen mit über vierzig Jahren 'grundskola' (Gesamtschule) in Schweden?

Es hat sich gezeigt, dass die befürchteten Probleme nicht eingetreten sind. In ganz unterschiedlichen internationalen Schulleistungsstudien erreichen die schwedischen Schüler gute Ergebnisse. Die besten Prozent der Schüler unseres Landes können es gut mit denen anderer Länder 'aufnehmen'.

Und woran kann das liegen? Die Schülerinnen und Schüler der 'grundskola' erhalten eine sehr fundierte und deutliche Rückmeldung über ihre Leistungen und über die zukünftig notwendigen Lernschritte – dies geschieht nicht nur über die täglichen Kommentare im Unterricht oder über Resultat am Prüfungen, sondern über sogenannte Planungs- und Entwicklungsgespräche, die einmal pro Halbjahr zwischen Schüler, Eltern und Lehrer durchgeführt werden. In diesen Gesprächen geht es darum, wie das letzte halbe Jahr genau abgelaufen ist, was der aktuelle Entwicklungs- und Leistungsstand ist und wie man das nächste halbe Jahr gemeinsam planen kann. In solchen Gesprächen sind übrigens Eltern und Schüler echte Gesprächspartner der Lehrer: Sie können Lehrern das sagen und sie das fragen, was die Lehrer sie fragen oder ihnen sagen!

Zeugnisse gibt es in Schweden erst ab dem achten Schuljahr, wenn die Schüler 15 Jahre alt sind. Die Noten in der neunten Klasse entscheiden erheblich mit darüber, welche der Ausbildungsgänge in der Gymnasialschule besucht werden können. Aber mehr als achtzig Prozent aller Schüler der 'grundskola' erhalten einen Platz in der Gymnasialschule ihrer Erstwahl. Die Konservative Schulminister vorbereitet heute (2007) eine Vorschlag um Zeugnis von Klasse 6 ein zu führen.

Die Nationale Behörde für das Bildungswesen und andere staatliche zentrale Einrichtungen schlagen den Schulen vor, im fünften und neunten Schuljahr der 'grundskola' zentrale Tests zur Einschätzung des Lernstandes einzusetzen, um die Qualität des Unterrichts und die Qualität der Schülerleistungen sichtbar zu machen. Die Lehrer sind verantwortlich für die Leistungsbeurteilung in der achten und neunten Klasse – dabei sollten sie aber die Ergebnisse der zentralen Tests als Orientierung nutzen, um ihre Leistungsbewertung zu 'kalibrieren'.

Die Gemeinden sollen regelmäßig die Qualität ihrer Schulen (Grundschulen sowie die Gymnasien) evaluieren. Dies soll zuerst durch 'interne' Evaluationsprozesse erfolgen. In größeren Gemeinden wurden zum Teil eigene Ämter eingerichtet, in denen die Mittel für die Schulen verwaltet werden und in denen Experten für Evaluation und Schulentwicklung tätig sind. In Schweden gibt es viele Gemeinden mit geringer Bevölkerungszahl und hoher flächenmäßiger Ausdehnung. Dort gibt es solche Ämter nicht, weil die Haushaltslage der Gemeinden das nicht zulässt. 90 der 290 Schwedischen Gemeinden (sie decken zwei Drittel der Gesamtfläche Schwedens ab!) haben weniger als 10.000 Einwohner. Diese Gemeinden haben nur selten die Möglichkeit, ihre Schulen durch zentrale Ämter zu evaluieren. In diesen Gemeinden müssen die Schulen sich selber evaluieren oder die Verpflichtung zur Evaluation gemeinsam mit anderen Schulen lösen.

Die Nationale Behörde für das Bildungswesen sammelt die Ergebnisse der zentralen Tests sowie die Noten der Schüler des neunten Schuljahres. Die Nationale Behörde veröffentlicht dann Statistiken auf der Grundlage dieser Daten im Internet. So können alle Gemeinden ihre Ergebnisse und ihre Voraussetzungen und Rahmenbedingungen vergleichen mit denen anderer Gemeinden und mit Schulen, die unter ähnlichen Bedingungen arbeiten.

In Schweden arbeitet die Schulinspektion oder Schulaufsicht so dass die Nationale Behörde für das Bildungswesen kontrolliert alle sechs Jahre in allen Gemeinden die Qualität der Rahmenbedingungen und der Infrastruktur. Die Behörde hat auch die Möglichkeit, bei Beschwerden oder Klagen über Schulen eigene Untersuchungen durchzuführen. Aber die direkte Kontrolle darüber, was in der Schule geschieht, haben die Gemeinde und die ‚school managers‘, die im Auftrag des Staates und der Gemeinden Arbeiten. Die ‚school managers‘ sind normalerweise zu Rektoren beförderte Lehrer, aber sie werden heutzutage auch aus anderen Berufsgruppen als Lehrern ausgewählt (z.B. Schulpsychologen, Militäroffizieren). 3 % von die Schulleiter sind ohne Lehrerrücksicht. Während der ersten drei Jahre ihrer Tätigkeit als ‚school manager‘ nehmen sie an einer staatlichen Teilzeit-Ausbildung für Schulleiter teil. In dieser Ausbildung können die neuen Schulleiter sich mit ihrer neuen Rolle als Manager von Lehrern und Schule auseinandersetzen und sie lernen, die Anforderungen zu bewältigen, die der Staat und die Gemeinde an sie stellen.

Schwedische Schulleitern und Schulleiterinnen arbeitet 100 % als Leitern. Mann hat kein Unterrichtspflicht, so wenn man bekommt Schulleiter so hat man sein Karriere als Lehrer endet. Der Schulleiter ist verantwortlich für das Budget, die Haushalt von Geld an seine Schule. Der Schulleiter rekrutiert und anstellt die Lehrer sein Schule, bestimmt den Gehalt für jede Lehrer und führt Entwicklungsgespräch mit seine Lehrer. Der Schulleiter arbeitet auch dicht an mit seinem administrative Assistent und mit der Personal der arbeitet mit Schülerproblemen wie Spezialpädagogen, Schulpsychologen, Sozialarbeitern und mit der Krankenschwester. Der Schulleiter har auch an seinem Schule Wachtmeistern und Personal der arbeitet in der Schulrestaurant.

Der Besuch der dreijährigen Gymnasialschule, also des 10. bis 12. Schuljahrs, ist für die Schüler freiwillig. Mehr als 90 Prozent aller Schüler besuchen die Gymnasialschule, so dass dieser Schulabschnitt praktisch zu einem normalen Teil einer individuellen Schülerkarriere gehört. In Schweden ist es ziemlich schwierig einen Arbeitsplatz zu erhalten, wenn man nicht vorher die Gymnasialschule besucht hat. Es gibt – wie schon gesagt – 16 Ausbildungsprogramme an den Gymnasien sowie ein weiteres ‚individuelles Ausbildungsprogramm‘ für Schüler mit besonderen Lernbedingungen. Die meisten der Ausbildungsprogramme bereiten die Schülerinnen und Schüler direkt auf das Arbeitsleben vor. Es ist das erklärte Ziel der schwedischen Schule, dass alle Schüler einen Abschluss erhalten, der sie berechtigt, am tertiären Bildungsbereich (Weiterbildung, Hochschule) teilzunehmen, das heißt, sie müssen gute Kenntnisse in Schwedisch, Englisch und Mathematik haben. Heute erreichen zwei Drittel der Schüler der Gymnasialschulen diesen Abschluss. Mehr als die Hälfte dieser Gruppe besucht dann noch vor ihrem 25. Lebensjahr die Universität.

Die Lehrerausbildung für die Gymnasialschullehrer mit akademischen Fächern dauert vier- einhalb Jahre. Für berufliche Fächer dauert die Ausbildung kürzer. Die Schulleitung einer Gymnasialschule ist genau so strukturiert wie die der ‚grundskola‘. Auch der Rektor einer Gymnasialschule nimmt – mit den Kollegen der ‚grundskola‘ - an der dreijährigen Ausbildung zum Schulleiter teil.

Jetzt zu den Eltern: Sie haben die Erziehungsverantwortung bis zum 18. Lebensjahr ihrer Kinder. Die Eltern nehmen an den halbjährlichen Planungs- und Entwicklungsgesprächen in der ‚grundskola‘ teil und können dort Probleme und Fortschritte gemeinsam mit ihrem Kind und

dem Lehrer besprechen. Die Eltern helfen normalerweise den Schülern bei der Wahl von Wahlpflichtfächern zu Beginn der 7. Klasse (bei der 2. Fremdsprache). Die erste Fremdsprache – Englisch – wird bereits sehr früh in der ‚grundskola‘ unterrichtet im meisten von die Schulen schon am ersten Schuljahr.

Normalerweise bilden die Eltern eine Art Elternvereinigung oder einen Elternrat, der mit der Schulleitung und den Lehrkräften diskutiert über die Arbeit und das Leben in der Schule.

Die gesetzlichen Rechte der Eltern beziehen sich ausschließlich auf die Angelegenheiten des eigenen (einzelnen) Kindes, und es gibt keine gesetzliche Grundlage für einen kollektiven Einfluss der Eltern auf die Schule. Derzeit werden einzelne Versuche in der ‚grundskola‘ wie auch in der Gymnasialschule durchgeführt, in denen Eltern die Mehrheit eines Schulvorstandes (school board) bilden und dort ihren Einfluss ausüben können.

Wie sieht der Schulalltag eines Schülers in Schweden aus?

Ein Schüler der fünften oder sechsten Klasse in einer schwedischen Schule ist elf oder zwölf Jahre alt. Seit dem Beginn seiner Schulzeit arbeitet er mit den gleichen Klassenkameraden zusammen und mindestens eine Lehrkraft hat ihn durch alle Schuljahre hindurch begleitet. Wenn seine Familie nicht während der Schulzeit umgezogen ist, besucht er immer noch die Schule, in der er im ersten Jahr eingeschult wurde. In der fünften und sechsten Klasse verbringt der Schüler etwa 24 Zeitstunden pro Woche in der Schule. In Schweden kann jede Schule selbst entscheiden, wie der Schultag strukturiert ist – das alte Modell des streng eingeteilten Stundenplans kommt allmählich aus der Mode.

In vielen Schulen sind Schüler der fünften oder sechsten Klasse schon längere Zeit daran gewöhnt, die Verantwortung für ihre Arbeitszeit in der Schule selbst zu übernehmen. Sie haben gemeinsam mit ihren Lehrer einen Wochenplan erstellt und festgelegt, wann und in welchen Bereichen sie allein an Aufgaben arbeiten werden, wann sie mit anderen Schülern in Gruppen zusammenarbeiten und wann sie mit Schülern und dem Lehrer zusammenarbeiten. Der typische Schultag ist in zwei Hälften geteilt – die Mitte bildet die Schulmahlzeit, die in der ‚grundskola‘ für die Schüler übrigens kostenlos ist. Normalerweise beginnt die Schule morgens gegen acht Uhr und endet nachmittags zwischen zwei und drei Uhr. Viele Schüler in Schweden haben einen langen Schulweg, sie müssen oft eine halbe Stunde oder länger mit dem Bus fahren, bis sie an der Schule sind. Morgens und nachmittags wird die Schularbeit durch kleine Pausen unterbrochen, in denen die Schüler nach draußen gehen und spazieren können.

Die Fächer der fünften Klasse sind Schwedisch, Englisch, Mathematik, Naturwissenschaften, Technik, Gesellschaftswissen, Kunst, Musik, Werken, Sport und praktische Hauswirtschaft. Wenn Schüler aus einem anderen Kulturkreis als dem Schwedischen kommen, erhalten sie einige Stunden pro Woche Unterricht in ihrer Muttersprache. Für jedes Fach gibt es einen nationalen Lehrplan, der Inhalte und Lernziele formuliert, die bis zum Ende der fünften Klasse erreicht sein müssen. Es gibt weiterhin eine genaue Beschreibung dessen, was die Schüler am Ende ihrer Schulzeit in der ‚grundskola‘ erreicht haben sollen.

Kurze historische Überblick

Um zu erklären, warum die schwedische Schule so aussieht, wie sie heute aussieht, muss ich etwas die die Geschichte zurückgehen – und zwar bis zu dem Zeitpunkt, als das Schulwesen in Schweden sich umorientierte von eher ‚traditioneller, deutscher‘ Art zu einem eigenen ‚schwedischen Weg‘.

Schulen in Schweden sind lokale Organisationen, die ihre Arbeit in alten Traditionen verankert haben. Die Gestaltung vieler Schulen beruht auf Ideen aus vergangenen Zeiten. Vereinfacht kann man sagen: Die Grundidee hinter der Schule von früher, die vor mehr als zweitausend Jahren geboren wurde, war, dass Menschen, die über sehr viel Wissen verfügten, andere Menschen treffen sollten, die dieses Wissen noch nicht hatten. Durch eine ganze Reihe solcher Treffen sollte das Wissen sich vom Lehrer auf die Schüler weiter verbreiten. Die Hauptaufgabe des Lehrers war, mündlich das wiederzugeben was man wusste, und bei den Zuhörern zu erreichen, dass sie behielten, was gesagt wurde. Diese Idee stammt aus einer Zeit, als es nur wenige geschriebene Texte gab und als man das, was man wusste, durch Erzählungen weitergab. Die wurden dann wieder weitererzählt, damit sie nicht in Vergessenheit gerieten.

Dieser einfache Grundidee hat in hohem Maße die Arbeit und die Gestaltung der Schulen in Europa geprägt - auch noch lange nachdem die vorherige große informationstechnologische Revolution stattfand, als Gutenberg den Buchdruck erfand und Texte massenweise gedruckt werden konnten. Auch als viele Erkenntnisse und Informationen durch die gedruckten Texte gewonnen beziehungsweise behalten werden konnten, fuhren die Lehrer weiter damit fort zu berichten, was sie wussten. Und sie forderten, dass die Jugendlichen das dann auch lernten ...

Der ursprüngliche Zweck von Schulen war also, ein Ort zu sein, wo der, der was weiß, mitteilen kann, was er weiß, und wo die, die zuhören, sich darauf konzentrieren, das zu behalten, was gesagt wurde. Dieser Zweck hat dann sehr stark geprägt, wie die Schulen mit ‚Raum und Zeit‘ gestalten: Schulen bestehen üblicherweise aus einer großen Ansammlung von Räumen, in denen man sich trifft und deren Einrichtung und Möblierung man so gestaltet hat, dass der, der etwas weiß, so gut wie möglich zu denen sprechen kann, die noch nicht über das Wissen verfügen. Stühle und Tische sind so angeordnet, dass die, die lernen sollen, gut hören und sehen können und dass sie mitschreiben können. Auch die soziale Architektur wurde nach dieser Grundidee ausgerichtet. Das sieht man vor allem am Stundenplan. Dort wird der Werktag in kurze Arbeitseinheiten aufgeteilt, in vielen Ländern 45 oder 50 Minuten lang. Anscheinend hat man diese Aufteilung deshalb vorgenommen, weil Lehrer und Schüler es höchstens so lange schaffen, sich auf eine bestimmte Aufgabe zu konzentrieren. Geht man der Sache jedoch genauer auf den Grund, stellt man fest: Diese Zeitaufteilung in den Schulen ist eine Folge davon, wie man in einigen Klöstern zu jeder Stunde eine Unterbrechung machte für ein Gebet. Das hatte also überhaupt nichts damit zu tun, wie lange man sich auf eine Aufgabe konzentrieren konnte. Diese Zeitaufteilung - wie auch die Gestaltung der Klasse und die Auffassungen, wie man unterrichten soll - hatten eine bewundernswerte Fähigkeit zu überleben und die Arbeit der Schulen zu prägen, so dass Schulen an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Ländern doch sehr ähnlich waren.

Diese sehr alte Auffassung, wie Schule sein sollte, ist im Laufe der Jahrhunderte von anderen Ideen in Frage gestellt worden, die man mindestens für genauso wichtig oder noch wichtiger hielt, um den gewünschten Effekt der Schule zu erreichen. Die aktuell bedeutendste Herausforderung für die Schule ist die Idee, dass man eine Schule so gestalten soll, dass deren Hauptzweck das Lernen der Schüler ist. Weil das Lernen der Schüler sowohl konstruktiv wie reflexiv ist, und weil es sowohl einzeln wie auch gemeinsam mit anderen erfolgen kann, hat sowohl die äußere wie auch die soziale Architektur der Schule eine andere Gestaltung bekommen wie in der traditionellen Schule.

Einige der Veränderungen waren beispielsweise längere Arbeitseinheiten, mehr Diskussionsforen, mehr Raum für Experimentieren, für Schüler mehr Zeit in der Natur und in der Arbeitswelt. In dieser Schule sind Lehrer dann nicht nur Verbreiter und Beurteilende von Wissen und Kenntnissen. Mindestens im gleichen Maße besteht ihre Arbeit darin, ein Reflexionspartner zu sein für die Teilnehmer, die ihr eigenes Wissen konstruieren. Sie stehen für die Anforderung, dass

derjenige, der etwas lernt, ausdrücken können muss, was er lernt. Wenn Wissen und Kenntnisse als etwas gesehen werden, das von Individuen im Zusammenspiel mit anderen erobert und aufgebaut wird, dann wird deutlich, dass man große Unterschiede zulassen muss im Hinblick darauf, wie man arbeitet, um das Wissen zu erobern. Diese Unterschiede beziehen sich sowohl auf das Tempo wie auch auf die Lern- und Unterrichtsmethoden. Schulen müssen - wenn man sie auf dieser Grundidee aufbaut - ihre Arbeitsweisen und Lösungen an die Teilnehmer anpassen, die man bei der Lehrarbeit hat. Man kann Schule nicht so gleichförmig ausrichten und gestalten wie in früherer Zeit, als der Glaube an die ursprüngliche Grundidee von Schule noch stärker war. Um eine Schule zu sein, muss eine Schule heute nicht so aussehen, wie Schulen immer schon ausgesehen haben.

Dieser stark vereinfachte Überblick darüber, wie die Grundidee von Schule aussah, bildet den Hintergrund für die Veränderungen, die im letzten Jahrhundert im schwedischen Schulwesen erfolgt sind, und die ich oben kurzbeschrieben habe.

In Schweden wurde 1878 ein ‚Normalplan‘ für die Volksschulen der Nation angenommen, den die vielen kleinen Gemeinden befolgen mussten. In ihm wurde von staatlicher Seite dann unter anderem Stundentafeln und Fächer vorgeschrieben. Der Normalplan wurde erstmalig 1889 überarbeitet. Als man den Normalplan dann 1919 völlig neu fasste, hatte bereits die moderne Idee Einzug darin gefunden, dass die Schule ein Ort für Lernende sein solle. Im Lehrplan für die Volksschulen des Reiches von 1919 wurde gefordert, in den unterschiedlichen Fächern solle die Selbsttätigkeit der Schüler einen breiten Raum einnehmen. Und weil man gesehen hatte, wie der Erste Weltkrieg Menschen und Länder zerstört hatte, legt man großen Wert darauf, dass Schüler lernen sollten, zum Frieden beizutragen und an internationalen Austauschaktivitäten und Projekten teilzunehmen. Seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts ist dieses moderne Verständnis von Schule einer der Hauptgründe für verschiedene Reformen gewesen.

Mitte des 20. Jahrhunderts wurde das schwedische zweigliedrige Schulsystem umstrukturiert zu einem schwach verbundenen Einheitsschulsystem. Während der 50-er Jahre erprobten verschiedene Gemeinden Ansätze für ein enger miteinander verbundenes Einheitsschulsystem. Die Ergebnisse dieser Versuche wurden der Obersten Schulaufsichtsbehörde mitgeteilt. Auf der Basis dieser sich über mehrere Jahrzehnte hin erstreckenden Schulversuche wurde dann 1962 die heutige ‚Grundschule‘ eingerichtet, in die alle sieben- bis sechzehnjährigen Kinder gehen. Die Richtlinien und Lehrpläne für diese Schulform wurden seitdem dreimal revidiert: 1969, 1980 und 1994.

Seit 1970 wurde auch das Gymnasium (die Klassen 10 - 12) in Schweden stärker vereinheitlicht. In diesem Jahr bekam das Gymnasium seine ersten Richtlinien und Lehrpläne, die 1994 durch neue Richtlinien und Lehrpläne ersetzt wurden. Seit 1998 ist das Erziehungsministerium auch verantwortlich für den Kindergartenbereich und die Vorschule. Konsequenterweise hat damit auch die Nationale Behörde für das Bildungswesen seinen Aufgabenbereich dementsprechend erweitert. Früher wurden diese Bereiche auf nationaler Ebene vom Sozialministerium und seinen Behörden verwaltet. Die Dezentralisierung und Kommunalisierung in den 80er Jahren führte in fast allen Gemeinden zu einer Veränderung in der Struktur ihrer Arbeit und ihrer Verwaltung. Alle Aufgaben, die mit der Fürsorge und der Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu tun hatten, wurden unter einem ‚Amt für Kinder und Jugendliche‘ zusammengefasst. Der Staat folgte dieser Entwicklung und fasste auf der Ebene der staatlichen Steuerung und Verwaltung diese Gebiete zusammen. 1998 bekam die Vorschule ihre ersten Richtlinien und einen Lehrplan, der auf den ‚grundskola‘ abgestimmt wurde. Auf Gemeindeebene erfolgt heute ein bemerkenswerter Zusammenschluss von Vorschulerziehung und –fürsorge und der ‚grundskola‘. So haben Einrichtungen in diesem Bereich oft einen gemeinsamen Schulleiter, das Personal der unterschiedlichen Einrichtungen bildet sich gemeinsam fort.

Zur gleichen Zeit, als in Schweden die großen Schulreformen durchgeführt wurden, wurden auch die Verwaltungsstrukturen im öffentlichen Dienst verändert. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Volksschule voll ausgebaut war, gab es etwa 2 500 Gemeinden, die Volksschulen eingerichtet hatten. Diese große Anzahl von Gemeinden war als Schulträger noch bis zu Beginn der 50-er Jahre verwaltungsmäßig für die Schulen zuständig. Erst dann wurde eine Reform durchgeführt, die es erleichtern sollte, Schulen zu betreiben. Denn rund 1 800 dieser Gemeinden war sehr klein, nur zweihundert Gemeinden waren Städte oder Kleinstädte, während die Mehrzahl der Gemeinden kaum über die notwendigen Finanzmittel verfügte, um den Standard der Schulen zu verbessern. 1950 ging die Zahl der Gemeinden auf 1 036 herunter, danach erfolgte in den nächsten 25 Jahren eine kontinuierliche Zusammenlegung der Gemeinden. Mitte der 70-er Jahre betrug die Zahl der Gemeinden knapp 280. Die Gemeinden hatten nun beträchtlich mehr Möglichkeiten, ihre Aufgaben so lokal wie möglich und auf einer vernünftigen ökonomischen Grundlage zu bewältigen. Während der Zeit, als es in Schweden noch viele Gemeinden gab, wurden die Schulen in hohem Grad gesteuert durch zentrale Verordnungen, Richtlinien und Lehrpläne. Die Arbeit der Schulen richtete sich in vielen Bereichen nach staatlichen Vorgaben, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Gemeinden besondere staatliche Finanzmittel für die Erfüllung dieser Vorgaben bekamen.

Während also die Verwaltungsstruktur für die Leitung der Schulen verändert wurde, schrieb der Staat weiter den Schulen vor, was dort geschehen und was gemacht werden sollte, um die landesweiten Ziele zu erreichen und die gewünschten Veränderungen durchzuführen. 1958 wurden die einzelnen Volksschulinspektoren in 24 Regionalbehörden zusammengefasst. Diese Behörden hatten - wie vorher die Inspektoren - die Aufgabe, die Schulen in einem bestimmten geographischen Gebiet zu inspizieren. Um die Grundschulreform durchführen zu können, erweiterte man 1960 diese Behörden um ‚Fachberater für Lehrerfortbildung‘ (fortbildungskon-sulenter). Normalerweise handelte es sich dabei um Lehrer aus der jeweiligen Region, die dort mit halber Stelle angestellt waren. Sie sollten Fortbildung anbieten, die die Lehrer in den Schulen unterstützen und anregen sollte, die Forderungen der Richtlinien und Lehrpläne zu verwirklichen. Diese Fortbildung wurde ergänzt durch Angebote von eigens eingerichteten ‚Fortbildungsabteilungen‘ der Lehrerausbildung an den Universitäten. Seit den 60-er Jahren konnten alle Schulen pro Jahr fünf Studientage für die Lehrer durchführen - die Schüler hatten an diesen Tagen schulfrei.

Als die zweite Fassung der Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule und die erste Fassung für das Gymnasium zu Beginn der 70-er Jahre eingeführt wurde, informierten dann die ‚Fachberater für Lehrerfortbildung‘ über die jeweiligen Neuerungen, die Studientage wurden für Beratungen vor Ort verwendet. Die Erfahrungen dieser Implementation der Richtlinien- und Lehrpläne zeigten, dass dieses Modell nicht gerade wirkungsvoll gewesen war. Deshalb schaffte man die ‚Fachberater für Lehrerfortbildung‘ zu Beginn der 80-er Jahre ab. Als die dritte Fassung der Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule eingeführt wurde, setzte dann der Staat darauf, jeder Schule besondere Projektmittel zu geben, mit denen Lehrer und Schulleitung sich Zeit und Raum verschaffen konnten, sich mit dem neuen Auftrag vertraut zu machen und nach den lokal- beziehungsweise schulspezifischen Lösungen zu suchen, mit dem der Auftrag der neuen Richtlinien und Lehrpläne erfüllt werden konnte.

Diese Abschaffung der Fachberater für Fortbildung und die Vergabe dieses staatlichen Projekt-mittel, über die die Schulen frei verfügen konnten, war der Beginn der Ära der De-zentralisierung im schwedischen Schulwesen. Gleichzeitig wurde ein neues Fortbildungssystem eingeführt: So war es nicht mehr länger für Lehrer möglich, ein Semester Sonderurlaub zu bekommen, um sich pädagogisch fortzubilden. Statt dessen bekam aber jede Schule ein Finanz-budget, mit der sie Fortbildung von Hochschulen oder anderen Veranstaltern ‚einkaufen‘ konn-

te. Zu Beginn der 80-er Jahre gab es noch bestimmte Vorschriften, wie diese finanziellen Mittel zu verwenden waren. Aber diese Vorschriften wurden bereits Ende der 80-er Jahre aufgehoben, sodass die Schulen frei über dieses Budget verfügen konnte.

Die Hintergründe dafür, dass man in Schweden die Schulen nicht länger zentral steuern wollte, erfährt man aus staatlichen Untersuchungsberichten über den Ausbildungs- und Sozialbereich. Zu Beginn der 70-er Jahre stellte man fest, dass es nicht sehr wirkungsvoll war, diese Bereiche, in denen die Menschen und die materiellen Verhältnisse sich schnell veränderten, zentral zu steuern. Es gab offensichtlich gute Gründe, Steuerungsmodelle zu entwickeln, die es zuließen, dass man sich vor Ort schneller an die veränderten Rahmenbedingungen und Voraussetzungen anpassen konnte. Für das Schulwesen wurden solche Vorstellungen entwickelt in dem Gutachten ‚Skolans inre arbete‘ („Innenarbeit von Schulen“). Darin sprach man sich dafür aus, Schulen sollten mehr Selbstständigkeit und Verantwortung bekommen, um ihre eigenen Probleme und Aufgaben zu lösen. Dies sollte nicht zuletzt dadurch erreicht werden, dass die Schulen selbst über mehr Finanzen und Personal verfügen konnten. Im Gutachten wurde auch diskutiert, ob nicht die einzelne Schule ihre eigene (pädagogische) Arbeit in einem besonderen Arbeitsplan festlegen sollte.

Die Sozialdemokraten, die regierten, als das Gutachten vorgelegt wurde, legten einen Gesetzentwurf vor, in den viele der Vorschläge des Gutachtens aufgenommen wurden und der dann verabschiedet wurde. Unter anderem wurden Grundsätze für die Veränderung der zentralen Richtlinien und Lehrpläne formuliert, die den einzelnen Schulen mehr Entscheidungsmöglichkeiten gaben. Weiterhin sollten Schulleiter eine Ausbildung erhalten, die sie in die Lage versetzte, die Schule mit Hilfe von Evaluation, Zielklärung und Zielvereinbarung zu führen. Seit dieser Zeit gibt es in Schweden eine obligatorische Ausbildung für alle Schulleitungen. Heute nehmen neue Schulleiter während ihrer drei ersten Dienstjahre mit etwa 10 Prozent ihrer Arbeitszeit an dieser Ausbildung teil.

Mit diesem Gutachten begann auch die Diskussion darüber, wie man in der ‚grundskola‘ zu einem echten ganzen *Schultag* kommen könne, bei dem die Schulkinder bis zum 12. Lebensjahr in der Nähe ihrer Schule oder in der Schule zusammen mit anderen Kindern und Jugendlichen an sinnvollen Freizeitaktivitäten teilnehmen könnten. Um dies zu ermöglichen, wurden Jugendheime und Freizeiteinrichtungen für Jugendliche geschaffen. Heute, dreißig Jahre nach diesem Gutachten, ist es ziemlich selbstverständlich, dass Gemeinden für die Kinder und Jugendlichen entsprechende Freizeiteinrichtungen anbieten. Und in vielen Fällen kooperieren dabei Schule und Freizeiteinrichtungen.

Übrigens: Ich habe eben den Begriff ‚Selbstständigkeit‘ benutzt. Damit meine ich das, was man in Schweden ‚nya ansvarsfördelning‘ nennt, wörtlich: eine neue Aufteilung der Verantwortung *für* die Schule und *in* der Schule. Es geht mir also bei ‚Selbstständigkeit von Schule‘ nicht um eine ‚autonome Schule‘, sondern um eine Schule, die innerhalb eines staatlichen und kommunalen Systems möglichst selbstständig ihre Arbeit gestalten kann und für diese Arbeit verantwortlich ist.

Neue Ansätze für mehr Selbstständigkeit von Schule

Die bürgerlichen Regierungen, die Ende der 70-er und Anfang der 80-er Jahre an der Macht waren, fuhren damit fort, die Schulen über mehr Ressourcen bestimmen zu lassen, damit diese die Verwendung ihrer Mittel an die vor Ort bestehenden Voraussetzungen und Rahmenbedingungen anpassen konnten. Während ihrer Regierungszeit veränderte sich auch die bereits angesprochene Struktur der Lehrerfortbildung. Unter Führung der bürgerlichen Parteien beschloss man neue Richtlinien und Lehrpläne, in denen Schulen den Auftrag erhielten, einen eigenen Arbeitsplan zu erarbeiten, der die eigene innere Arbeit der Schule ausgehend von den

konkreten Voraussetzungen vor Ort steuern sollte. Die Noten für Kinder während der ersten sechs Schuljahre wurden abgeschafft und es wurde eine offenerere Regelung eingeführt für die Verteilung der Gesamtstundenzahl einzelner Fächer auf die Schuljahre. Statt jedes Fach in jedem Schuljahr zu unterrichten, konnten die Schulen sich auch dafür entscheiden, die Unterrichtsstunden eines Faches auf ein oder zwei Jahre der Unter-, Mittel- und Oberstufe der Grundschule (jeweils drei Jahre) zu konzentrieren. (Übrigens gibt es diese Stufeneinteilung der Grundschule heute auch nicht mehr ...).

Als die Sozialdemokraten in den 80er- Jahren und zu Beginn der 90-er Jahre wieder an die Regierung kamen, setzen Sie diese Dezentralisierungstendenzen in raschem Tempo fort. Gemeinsam mit den Gemeinden begann man eine Versuchsphase, um neue Modelle für die Arbeit und die Struktur des Gymnasiums zu entwickeln. Am Ende der 80-er Jahre bekamen die Gemeinden noch mehr Macht als früher über die Stellenbesetzung bei Schulleitungen. Ein Höhepunkt der Dezentralisierung war erreicht, als zu Beginn der 90-er Jahre beschlossen wurde, die Lehrergelälter in den Gemeinden nicht länger staatlich festzuschreiben und den Gemeinden nicht länger für die Schulen besondere staatliche Mittel zur Verfügung zu stellen. Stattdessen erhielten die Gemeinden hohe staatliche Pauschalsummen, um ihre Aufgaben im Schulwesen, in der Früherziehung und den Kindergärten, in der Erwachsenenbildung aber auch in der Altersfürsorge und Krankenfürsorge zu bewältigen. Zu dieser staatlichen Pauschalsumme kamen dann lediglich noch Einnahmen aus besonderen Gemeindesteuern, mit denen die Bürger der Gemeinde direkt an die Gemeinde abführen.

In dem Maße, wie die Gemeinden und die Schulen erheblich größere Selbstständigkeit, Verantwortung und auch Macht darüber bekamen, wie sie Schule betrieben, veränderten sich auch in den 90-er Jahren die Handlungsfelder und Handlungsmöglichkeiten für die Lehrgewerkschaften und Lehrerverbände. Früher hatten sie den Staat als Verhandlungspartner, mit dem man landesweite Tarifverträge schließen konnte - heute haben sie 290 Gemeinden als Gegenüber bei ihren Verhandlungen. In Schweden haben sich diese Gemeinden in einem Kommunalverbund zusammengeschlossen, der mit den Lehrgewerkschaften und -verbänden Verträge schließt. Und nachdem man bisher zentrale Verträge geschlossen hat, müssen die Lehrerorganisationen nun mit all diesen Gemeinden verhandeln. Bis 1990 verhielten sich die Lehrerorganisationen traditionell relativ widerspenstig, wenn der Staat versuchte, irgendwelche Veränderungen durchzusetzen. Die grundsätzliche Haltung der Lehrerorganisationen in der Zeit von 1960 bis 1990 war, dass man gern an Veränderungen mitwirken wollte - aber zuerst wollte man dafür aus- oder fortgebildet werden und man wollte sicher sein, dass die Mehrarbeit, die diese Veränderungen sicherlich mit sich bringen würde, auch bezahlt würde.

Aber zu Beginn der 90-er Jahre änderte man die Taktik: Man erklärte sich bereit, bei der Schulentwicklung die Initiative zu ergreifen. Man betonte, wie wichtig es ist, als professionelle Berufsgruppe zu erscheinen, und vereinbarte mit dem Staat eine kräftige Ausweitung des Zeitkontingents der Lehrer für Fort-, Aus- und Weiterbildung. Von fünf Fortbildungstagen wurde das Zeitkontingent auf dreizehn Arbeitstage - jährlich! - ausgeweitet. In einem Vierjahresvertrag von 1996 mit dem Kommunalverbund legten die Lehrerorganisationen fest, sie würden dafür sorgen, dass die Schulen besser würden und bessere Ergebnisse erreichen würden. Vor dem neuen Tarifvertrag, der 2000 hätte geschlossen werden sollen, stellten der Kommunalverbund und die Lehrerorganisationen fest, dass man nicht eindeutig habe feststellen können, ob diese Vereinbarungen erfüllt worden seien. Der Grund dafür lag darin, dass man nicht systematisch und deutlich genug beobachtet hatte, wie die Schulen zu Beginn und zum Ende des Vertragszeitraumes arbeiteten und was sie erreichten.

Im neuen Fünfjahresvertrag, der ab 2001 gilt, vereinbarte man deshalb, dass die Lehrer die Schule so entwickeln und verbessern müssen, dass die Ziele der Schule erreicht werden können.

Ein eigens eingerichtetes Gremium mit Vertretern der Lehrerorganisationen, der Schulleiterorganisation, des Kommunalverbundes und drei unabhängigen Mitgliedern wird die Qualität der Schule zu Beginn und zum Ende des Vertragszeitraumes beurteilen.

Nach wie vor übt der Staat einen Einfluss auf die neuen Schulleiter aus - und zwar durch die Ausbildung für Schulleiter und durch die allgemeine Lehrerausbildung. Wie Schulen betrieben werden, beeinflusst der Staat auch durch landesweite Tests. Für das zweite und fünfte Schuljahr sind sie ein Angebot an die Schule, für das neunte Schuljahr in der Grundschule sind sie obligatorisch. Landesweite Tests gibt es auch für eine begrenzte Anzahl von Fächern im Gymnasium. Die Tests sollen vor allem Lehrern eine gute Grundlage bieten, die eigene Leistungsbewertung im Hinblick auf die geltenden Leistungskriterien und auf die Bewertung anderer Kollegen hin zu prüfen. In jedem Jahr führt der Staat auch eigene Untersuchungen der Qualität in bestimmten Bereichen des schulischen Lebens durch. Landesweite Evaluationen der Grundschule und des Gymnasiums werden alle drei Jahre (an einer repräsentativen Stichprobe von etwa 100 Schulen) durchgeführt. Diese Evaluationen führen zu umfassenden Diskussionen darüber, ob die Schulen ihrer Verantwortung gerecht werden.

Seit 1997 fordert der Staat von den Schulen und den Gemeinden, dass sie jedes Jahr beurteilen und nachweisen, welche Qualität ihre Arbeit hat und ob und in welchem Maße sie die nationalen Ziele erreichen. Der Staat sorgt auch dafür, dass die vielen Informationen über die Rahmenbedingungen und die Ergebnisse der Schulen öffentlich zugänglich sind. Dieser offene Umgang mit Informationen über die Schule soll die aktuelle Diskussion über die Schul- und Bildungspolitik im Lande bereichern und dafür sorgen, dass die Beteiligten dort immer auf Sachinformationen zurückgreifen können. Der Staat ist auch offen für weitergehende Veränderungen in Richtung Dezentralisierung. Seit einigen Jahren führt der Staat einen auf fünf Jahre angelegten Versuch in 79 Gemeinden durch, bei dem die Schulen von den Bestimmungen der Stundentafel befreit sind und selber bestimmen können, wie viel Zeit auf die einzelnen Fächer in der Schule verwendet werden soll.

Veränderungen erfolgen schrittweise

Die umfassenden Veränderungen im schwedischen Schulsystem wurden nachhaltig dadurch erleichtert, dass viele der wichtigen Komponenten der Selbstständigkeit von Schule bereits lange *vor* dem Zeitpunkt eingeführt wurden, bevor die Schulen vor Ort dann Selbstständigkeit und auch Macht über ihre eigene Arbeit bekamen. Bereits 1980 erhielten die Grundschulen den Auftrag, eigene Arbeitspläne zu erstellen - die Gymnasialschulen erhielten diesen Auftrag einige Jahre später. Zur gleichen Zeit forderte der Staat von den Schulen, regelmäßige Bestandsaufnahmen und Evaluationen ihrer eigenen Arbeit durchzuführen. Seit Mitte der 80er Jahre müssen die Gemeinden kommunale Schulpläne beziehungsweise Schulprogramme erstellen. 1997 erließ die Regierung eine Verordnung, nach der Gemeinden und Schulen jährlich Rechenschaft ablegen müssen über die Qualität ihrer Schularbeit und über das Maß, wie die eigenen Planungen und Pläne erreicht wurden.

Durch die Nationale Behörde für das Schulwesen (Skolverket) übt der Staat nach wie vor einen starken Einfluss auf die inhaltliche Arbeit in den Schulen aus: Skolverket erließ Richtlinien und Lehrpläne für die Gymnasialschule und gibt darin die Grundsätze für die Leistungsbewertung in den Schulen an. In der schwedischen Gymnasialschule gibt es - je nach Umfang, Dauer und inhaltlichem Schwerpunkt - über 800 verschiedene Kurse - und für alle gibt es entsprechende Festlegungen in den Richtlinien und Lehrplänen. Die Inhalte der Grundschule legt die Regierung fest - und hier schreibt dann Skolverket die Grundsätze der Leistungsbewertung fest. Das schwedische Schulsystem ist also sozusagen gekennzeichnet durch eine Mischung aus zentraler und lokaler Macht über die Schulen.

Die Diskussion über die richtige Machtverteilung weiterführen

Wenn alle Macht über die Schule auf die einzelne Schule vor Ort übertragen wird, kann das Schulsystem in eine Art stille Anarchie auseinander brechen oder es können viele kleine Fürstentümer entstehen, in denen jeder Fürst/Schulleiter seinen seine Auffassungen (oder, wenn es um Fürsten geht: seine Religion) durchsetzen kann - was dann bald im Lande zu einem kulturellen Verfall führt. Ich habe geschrieben ‚stille Anarchie‘, weil Schulen Einrichtungen mit einem besonders starken Beharrungsvermögen sind. Das zeigt sich unter anderem an folgendem: Nachdem wir in Schweden nun viele private Schulen haben - die ja im Prinzip ein ausgeprägtes individuelles Profil entwickeln könnten - zeigt sich in verschiedenen Untersuchungen, dass diese Privatschulen genau mitten auf der allgemeinen pädagogischen Modewelle schwimmen. Viele Privatschulen halten am Konzept fest, dass Schule ein Ort ist, an dem Unterricht betrieben wird. Aber es gibt auch einige Privatschulen, für die Schule ein Ort ist, an dem das Lernen die Hauptrolle spielt.

Schweden versucht, eine wirkungsvolle Mischung zu finden zwischen zentraler Kontrolle und lokaler Macht über die Schule. 2001 gab es eine staatliche Untersuchung³ über die Möglichkeiten, die Durchsetzung zentraler Vorgaben auf die einzelne Schule zu sichern. Dort wurde dann vorgeschlagen, der Staat solle sich darauf konzentrieren, Ziele für die Kurse (beziehungsweise: Fächer) festzulegen und die Grundsätze für Leistungsbewertung anzugeben. Dagegen sollte er keine umfassenden Lehrpläne für die Schulen vorgeben. Durch dieses Vorgehen zwingt der Staat die Schulen, dass Lehrer und Schüler gemeinsam jeweils schuleigene Lehrpläne entwickeln. Der Vorschlag des Untersuchungsberichts beruht auf der Beobachtung, dass der Einfluss der Schüler auf die eigene Arbeit in der Schule nach wie vor noch nicht so umfassend ist, wie dies nach dem Konzept der Selbstständigkeit von Schule erforderlich wäre. Vorgeschlagen wird im Untersuchungsbericht, die Steuerung und die Arbeit in der Schule müsse mehr gemeinsam mit den Schülern entwickelt werden, damit die Schüler für die Arbeit in der Schule motiviert würden und damit sie sich auf eine realistische Art und Weise auf eine Mitwirkung in einer demokratischen Gesellschaft vorbereiten können. Der Untersuchungsbericht schlug weiterhin vor, dass die zentralen Abschnitte der Richtlinien über Werteerziehung für eine demokratische Gesellschaft nur für einen begrenzten Zeitraum gelten sollen. Die nächsten Richtlinien werden also nur sieben Jahre gültig sein. Nach dem Vorschlag des Untersuchungsberichts werden die Schulen fünf Jahre nach dem den dann neuen Richtlinien arbeiten und danach in ihren Evaluationen und Rechenschaftsberichten die Arbeit mit den Richtlinien auswerten und Vorschläge machen, wie man sie verbessern kann. Der Staat wird dann im sechsten Jahr die Erfahrungen der 5000 Grundschulen und knapp 600 Gymnasialschulen auswerten und entsprechende Schlussfolgerungen im Hinblick auf Veränderungen ziehen. Im siebten Jahr sollen dann Vorschläge für die Revision der Richtlinien in den politischen Gremien erarbeitet werden - und danach kann die Regierung über die Revision beschließen.

In der Debatte über die Steuerung des schwedischen Schulwesens wird nun auch der Vorschlag des Untersuchungsberichts über die ‚kooperative Steuerung‘ diskutiert. Danach soll der Staat von den Schulen und den Gemeinden nicht mehr so viele ‚Pläne‘ fordern: Heutzutage muss eine Schule neben einem Schulprogramm und Arbeitsplan auch Pläne erarbeiten, wie sie in der Schule gegen Mobbing arbeitet, wie sie Schülern mit besonderem Förderbedarf hilft undsoweiter. Der Untersuchungsbericht schlägt dagegen vor: Der Staat soll von den Schulen in Zukunft nur verlangen, dass Lehrer und Schüler dort kooperativ schuleigene Lehrpläne formulieren und dass Schulen und Gemeinden die Qualität der Schularbeit evaluieren und bewerten - und die Ergebnisse öffentlich darlegen. Seit ersten November 2001 ist die staatliche Vorschrift für die Evaluation und Rechenschaft der Schulen so verändert worden, dass die Schulen dort die Quali-

³ Utbildningsdepartementet. *Samverkande styrning*. DS 2001:48, Utbildningsdepartementet, Stockholm.

tät ihrer Arbeit messen an den nationalen Richtlinien - und eben nicht länger an den lokalen Schulprogrammen und Arbeitsplänen der einzelnen Schule.

Eine größere Offenheit über die Ergebnisse der Arbeit der Schulen

Eine der Lehren aus der Veränderung des schwedischen Schulsystems ist auch, dass ein dezentralisiertes Schulsystem eine große Offenheit erfordert, damit die Steuerung wirkungsvoll erfolgen kann. Die in Schweden durchgeführten Veränderungen haben dazu geführt, dass man viel mehr über die Ergebnisse der Arbeit in der Schule erfährt, als dies früher üblich war. Dieser Effekt wurde teils erreicht durch eine Mentalitätsveränderung in den schwedischen Schulen und teils durch die Veränderungen in der Steuerung.

Damit man ein stark dezentralisiertes Schulsystem überhaupt steuern kann, ist es erforderlich, dass die Ergebnisse der Arbeit in der Schule offen gelegt, diskutiert und verbessert werden. In einem mehr dezentralisierten System erfolgt die Steuerung also eigentlich durch die Verbesserung der Arbeit. In Schweden legt der Staat deshalb in einer sehr offenen Art und Weise die Ergebnisse der Schulen vor. Im Internet werden die Mittelwerte der Noten der 9. Klasse der Grundschulen sowie die Mittelwerte der Noten der Gymnasialschulen veröffentlicht.⁴ Die Werte werden dabei ‚adjustiert‘, sodass die Effekte von drei auf Landesebene bedeutenden Hintergrundfaktoren ausgeglichen werden: dabei geht es um die Zusammensetzung der Schüler / Schülerschaft hinsichtlich ihres Geschlechts, ihres sozio-ökonomischen Hintergrundes und ihres nationalen Ursprungs. In die letzten Jahren ist die Durchschnittsergebnisse der Schüler der einzelnen Schulen bei den landesweiten Tests zu veröffentlichen, damit die Lehrer eine gerechte Leistungsbewertung durchführen können. In Schweden benoten die Lehrkräfte die Schüler auf der Grundlage der Beobachtung der Schülerleistungen über einen längeren Zeitraum. Nationale Tests sind keine zentralen Abschlussprüfungen oder Teile von Examina, sondern sie sollen dem einzelnen Lehrer helfen, die eigene Leistungsbewertung im Hinblick auf die geltenden Leistungskriterien und auf die Bewertung anderer Kollegen hin zu prüfen.

Im Internet finden Schulen Angaben über ihre eigene Arbeit und Leistungen und über die anderer Schulen - Das soll ihnen als eine Art Spiegel dienen, in den sie schauen können, wenn sie die Qualität der eigenen Arbeit beurteilen. Im Internet findet man auch die Rechenschaftsberichte der Gemeinden und der Schulen.

Aktivere Bemühungen des Staates

Während der ersten zehn Jahre der neuen Selbstständigkeit von Schulen griff der Staat nur sehr zurückhaltend in die Bemühungen der Schulen und Gemeinden zur Umsetzung des neuen Steuerungssystems ein. Ende der 90er-Jahre setzte in Schweden eine kritische Diskussion gegenüber dieser Zurückhaltung ein. Einige Kritiker⁵ meinten, der Staat solle mehr für unternehmen, um seiner Aufgabe bei Schulentwicklung gerecht zu werden. Skolverket ist seit 2003 in zwei verschiedene Behörden geteilt. Im neuen Skolverket liegt die Kontrolle von den Schulsystemen. In die Nationalbehörde für Schulentwicklung liegt die Verantwortlichkeit um Kommunen und Schulen zu unterstützen.

Der Staat nahm diese Kritik ernst und entschloss sich zu einer mehr ‚interagierenden‘ Strategie für die Steuerung der Schule. Myndigheten för skolutveckling, die Nationale Behörde für Schulentwicklung, arbeitet nun so, dass sie jährlich sich an einige von den Gemeinden des Landes wendet, um dort die Qualitätsentwicklung zu unterstützen. Ausgangspunkt des Staates

⁴ siehe: www.skolverket.se Link: SIRIS

⁵ z. B.: Riksdagens revisorer: *Skolverket och skolans utveckling*. Riksdagens revisorer 1998/99:3, Stockholm

und der Gemeinde für das gemeinsame Bemühen um Qualitätsentwicklung sind die Evaluation und die Rechenschaftsberichte der Schule und Gemeinde. Die Vertreter von Skolverket lesen sie und legen eigenes Material über die Qualität der Arbeit der Schulen in der Gemeinde vor. In einem Dialog zwischen Staat und jeder Gemeinde bestimmt man gemeinsam die für das Erreichen der landesweiten Ziele entscheidenden Problembereiche. Ausgehend von dieser gemeinsamen Sichtweise kann man dann Lösungen finden, mit denen man Verbesserungen erreichen kann. Diese Verbesserungen erfolgen durch Veränderung der Arbeit in der Schule sowie durch Beratung, Unterstützung oder finanzielle Mittel von Seiten des Staates. Lösungen können beispielsweise Angebote der Lehrerfortbildung sein oder Hilfen von Universitätsforschern, die sich auf das Gebiet spezialisiert haben, in dem man Hilfe benötigt. Lösungen können auch darin bestehen, sich an Netzwerken mit anderen Schulen, die ähnliche Probleme haben, zu beteiligen.

Ausdauer und Geduld sind notwendig

Seit nunmehr fünfzehn Jahren lebt Schweden mit seinem neuen Steuerungssystem für Schulen. Es kostete mindestens fünfzehn Jahre schrittweiser Vorbereitung und Entwicklung, um diese Veränderungen durchzuführen. In den nächsten zehn Jahren wird man eine ganze Reihe Nachbesserungen und Justierungen an diesem Steuerungssystem durchführen müssen. Nimmt man diese Zeitabschnitte zusammen, dann zeigt sich, dass lange, ausdauernde und geduldige Anstrengungen und Bemühungen notwendig sind, damit ein Schulsystem eine neue Gestalt finden kann. Das ist auch eine Lehre aus der Schulentwicklung und der Veränderung des Steuerungssystems in Schweden.